



Schweizer Illustrierte
8008 Zürich
044/ 259 63 63
www.schweizer-illustrierte.ch

Medienart: Print
Medientyp: Publikumszeitschriften
Auflage: 186'197
Erscheinungsweise: wöchentlich

Themen-Nr.: 310.002
Abo-Nr.: 1002325
Seite: 26
Fläche: 144'730 mm²

Das Drama im Mittelmeer



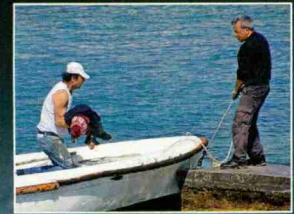
DIE HILFLOSEN FLÜCHTLINGE
Das deutsche Frachtschiff «OOC Jaguar» rettet am 12. April Hunderte der Flüchtlinge, die auf einem überfüllten Boot im Mittelmeer gekentert sind. Die «OOC Jaguar» hat seit Dezember 2014 mehr als 1500 Menschen gerettet.



DER RÜCKSICHTSLOSE KAPITÄN
Der Tunesier Mohammed Ali Malek steuert das Boot mit über 900 Menschen, das am 24. April vor der libyschen Küste mit einem Containerschiff zusammenstösst. Das Schiff sinkt und reisst Hunderte, die unter Deck eingeschlossen sind, mit sich



in die Tiefe. Der Kapitän selber überlebt. Nach seiner Festnahme gesteht er: «Ich wollte nicht, dass mich die Besatzung des anderen Schiffs am Steuer sieht. Deshalb habe ich mich versteckt, und wir sind zusammengestossen.»



DER TOTE JUNGE
Am 20. April zerschellt ein Flüchtlingsboot mit rund hundert Menschen vor der Küste der griechischen Insel Rhodos. Fischer Babis Mania fährt mit seinem Boot raus, um zu helfen. Den kleinen Jungen kann er nur noch tot aus dem Meer ziehen.



DIE GERETTETE FRAU
Nebiyat, 23, aus Eritrea überlebt das Schiffsunglück vor der Küste von Rhodos. Sie flüchtete zusammen mit ihrem Freund, der in Eritrea wegen seines christlichen Glaubens verfolgt wurde. Der «Bild-Zeitung» sagt sie: «Wir wollen endlich in einem Land leben, wo Frieden herrscht.»



Schweizer Illustrierte
8008 Zürich
044/ 259 63 63
www.schweizer-illustrierte.ch

Medienart: Print
Medientyp: Publikumszeitschriften
Auflage: 186'197
Erscheinungsweise: wöchentlich

Themen-Nr.: 310.002
Abo-Nr.: 1002325
Seite: 26
Fläche: 144'730 mm²



Appelliert an die Solidarität Annemarie Huber-Hotz (FDP) in ihrem Büro des Schweizerischen Roten Kreuzes in Bern.

«In der Schweiz hat es noch Platz»

Angesichts der Katastrophe im Mittelmeer mache die Schweiz zu wenig, sagt ANNEMARIE HUBER-HOTZ. Die Präsidentin des Schweizerischen Roten Kreuzes verlangt von der Schweiz, dass sie 80 000 Flüchtlinge aufnimmt.

TEXT JESSICA PFISTER
FOTO KURT REICHENBACH

Als Bundeskanzlerin war Annemarie Huber-Hotz, 66, eine der mächtigsten Politikerinnen. Auch heute hat ihr Wort Gewicht. Denn als Präsidentin des Roten Kreuzes leitet sie das grösste Schweizer Hilfswerk. Die Frau mit der leisen Stimme fordert mehr Solidarität mit Flüchtlingen – und ruft dafür auch ehemalige Bundesräte auf dem Handy an.

Frau Huber-Hotz, bis zu 900 Menschen haben beim jüngsten Flüchtlingsdrama

ihre Leben verloren. Was löst das bei Ihnen aus?

Das Schicksal dieser Menschen berührt mich tief. Gerade jenes der Familien, die mit ihren Kindern in der Hoffnung auf eine bessere Zukunft in ein Schiff steigen – und dann qualvoll sterben.

Macht die Schweiz angesichts der humanitären Katastrophe genug?

Niemand macht genug. Immerhin hat der Bundesrat die Syrienhilfe von 30 auf 50 Millionen Franken aufgestockt. 2013 bewilligte er ein Kontingent von

500 syrischen Flüchtlingen. Dieses Jahr hat er beschlossen, weitere 3000 aufzunehmen.

Reicht das? Eine Million Menschen sind auf der Flucht.

Nein, die Schweiz muss viel mehr Flüchtlinge aufnehmen und die Verfahren vereinfachen. Vor eineinhalb Jahren haben sich 150 Schweizer Familien bereit erklärt, syrische Flüchtlinge bei sich aufzunehmen. Erst jetzt sind die ersten bei ihnen untergebracht. Ich begreife nicht, warum das so lange dauert.

Was müsste die Schweiz sofort tun?


 Schweizer Illustrierte
8008 Zürich
044/ 259 63 63
www.schweizer-illustrierte.ch

 Medienart: Print
Medientyp: Publikumszeitschriften
Auflage: 186'197
Erscheinungsweise: wöchentlich

 Themen-Nr.: 310.002
Abo-Nr.: 1002325
Seite: 26
Fläche: 144'730 mm²

Den im Asylgesetz vorgesehenen Sonderstatus der vorläufigen Aufnahme ►
► wieder in Kraft setzen. Mit dem klaren Ziel, dass die Leute wieder zurückgehen, wenn der Krieg in Syrien vorbei ist. Im Balkankonflikt war die Schweiz damit erfolgreich. 90 Prozent der vorläufig Aufgenommenen gingen wieder zurück.

Wie viele Flüchtlinge soll die Schweiz aufnehmen?

In der Schweiz leben heute 80 000 anerkannte und vorläufig aufgenommene Flüchtlinge. Das entspricht 2 Prozent der ausländischen Bevölkerung. Eine verschwindend kleine Zahl! 1871 hat die Schweiz innerhalb von drei Tagen 80 000 Soldaten der französischen Bourbaki-Armee aufgenommen. Das muss die Schweiz heute erneut machen: Wir haben Platz für weitere 80 000 Flüchtlinge.

Je mehr Flüchtlinge Europa aufnimmt, desto mehr wagen die riskante Fahrt übers Mittelmeer. Müsste man nicht die Hilfe vor Ort verstärken?

Man muss vor Ort helfen – aber auch hier im Land. Jeder Mensch muss würdevoll leben können. Vor Kurzem hat jemand – vermutlich ein Schlepper – einen etwa zwölfjährigen Jungen aus Afrika vor die Türe unseres Büros in Bern gestellt. Sollen wir ihn einfach wieder zurückschicken?

Wo ist er jetzt?

In einer Asylunterkunft in Basel. Dort versuchen wir mit unserem Suchdienst, seine Familie ausfindig zu machen.

Als ehemalige Bundeskanzlerin haben Sie einen guten Draht zum Bundesrat. Nutzen Sie das, um Druck auszuüben?

Ich habe tatsächlich noch die Handynummern der meisten Bundesräte und bin mit allen per Du (*lacht*). Diese Kontakte habe ich auch schon gebraucht.

Wofür?

Arbeitslose dürfen nicht ohne Bewilligung als Rotkreuz-Freiwillige arbeiten. Ich habe Bundesrat Johann Schneider-Ammann angerufen und ihm erklärt, wie wichtig diese Arbeit für die Integration der Menschen ist. Das Gespräch hat geholfen, mit der Verwaltung nach einer Lösung des Problems zu suchen.

Das Rote Kreuz betreibt in Glarus und Altdorf je ein Asylzentrum. Wie ist dort die Akzeptanz?

Gut. In Altdorf war ich kürzlich und weiss, dass die Bevölkerung das Zentrum akzeptiert. Die Einwohner haben keinen intensiven Kontakt mit den Migranten, grüssen sie aber auf der Strasse.

„Sechs Jahre hat ein Flüchtlingspaar mit seinem Kind bei uns gewohnt“

ANNEMARIE HUBER-HOTZ

Trotzdem will niemand im eigenen Dorf ein Asylzentrum.

Weil viele Angst haben, dass nur Kriminelle kommen. Was natürlich völliger Unsinn ist. Deshalb ist es wichtig, dass ein Zentrum gut geführt ist und die Verantwortlichen die Bewohner von Anfang an mit einbeziehen.

Hat die Schweiz ihre humanitäre Tradition aufgegeben?

Die Angst der Schweizer, etwas von ihrem Wohlstand zu verlieren, ist gros-



Schweizer Illustrierte
8008 Zürich
044/ 259 63 63
www.schweizer-illustrierte.ch

Medienart: Print
Medientyp: Publikumszeitschriften
Auflage: 186'197
Erscheinungsweise: wöchentlich

Themen-Nr.: 310.002
Abo-Nr.: 1002325
Seite: 26
Fläche: 144'730 mm²

ser geworden. Sich abzuschotten, ist aber keine Lösung. Wir müssen uns solidarisch zeigen. Zum Glück tun das noch immer viele, indem sie grosszügig spenden oder anbieten, Flüchtlinge bei sich aufzunehmen.

Können Sie sich vorstellen, Flüchtlinge aus Syrien aufzunehmen?

Ja, durchaus. Immerhin haben mein Mann und ich damit Erfahrung.

Inwiefern?

Wir haben 15 Jahre lang ein nepalesisches Flüchtlingsehepaar mit seinem Kind betreut, sechs Jahre haben sie bei uns gewohnt. Inzwischen sind sie Schweizer, der Sohn ist im Gymnasium und will Arzt werden. Die Familie bei uns zu haben, war eine Bereicherung und hat geholfen, die Problematik mit

anderen Augen zu sehen. Aber vielleicht sind wir dazu prädestiniert.

Weshalb?

Weil wir Kinder aus der Dritten Welt adoptiert haben. Zwei aus Nepal, eines aus Brasilien. Sie sind heute erwachsen, die Tochter hat schon drei eigene Kinder. Und in Bhutan haben wir vor 15 Jahren ein Hilfswerk gegründet.

Woher kommt Ihr Engagement?

Ich bin in einer Grossfamilie aufgewachsen, in einem Haus mit mehreren Generationen. Niemand hatte sein eigenes Zimmer, ich teilte meines mit der Zwillingsschwester. Das hat mich geprägt. Zudem gibt mir der Einsatz für die Menschen ausserordentlich viel zurück. ●



Zusammengepfercht
Dieses Jahr haben
11 000 Menschen die
Flucht übers Mittel-
meer versucht. Wie
hier im Juli 2013.